

Lothar Tyb'1

Die drei Teupitzer Mühlen

1668

„Zu der Herrschaft Teupitz gehören drei Wassermühlen als die Hohe, Mittel- und Kleine Mühle, jede hat ein überschlächtiges Rad.

Die Hohe Mühle ist jetzt wüste, gibt sonst an Pacht sechs Wispel Korn, die bekommt der Pfarrer zu Teupitz. Noch muss der Müller der Herrschaft zwei Pferde halten, wenn sie wo hin reist, gibt noch dazu an Dienstgeld sechs Taler.

Die Mittelmühle gibt der Herrschaft Dienstgeld sechs Taler und ein wohl gemästetes Schwein.

Die Kleine Mühle gibt der Herrschaft an Dienstgeld drei Taler und dem Pfarrer zu Teupitz zwölf Scheffel Korn.“

(Aus einem Bericht über die Herrschaft der Schenken von Landsberg in Teupitz im Jahre 1668, 20 Jahre nach dem verheerenden 30-jährigen Krieg. In : Geheimes Staatsarchiv, Berlin-Dahlem, Signatur HA I/Rep.8/169a)

Der **Autor**, Dr. phil. Lothar Tyb'1, Jahrgang 1937, wohnhaft in Berlin, hat auf der Grundlage seiner Erkundungen zur Teupitzgeschichte über 160 Artikel, eine Broschürenreihe mit 18 Titeln und mit dem „Verein für Bildung, Kultur, Tourismus und Gewerbe e. V. im Schenkenländchen (BiKuT)“ die Bücher „Teupitz am See. Historischer Stadtführer“ und „Teupitzer Miniaturen“ sowie das Leseheft „Liebeserklärungen an Teupitz in Prosa und Lyrik“ veröffentlicht.

Im vorliegenden Heft sind die in den vergangenen Jahren veröffentlichten Artikel, Postkarten und Foto des Autors zur Geschichte der drei Teupitzer Mühlen neu bearbeitet und zusammengefasst, die bisher nur in verschiedenen Publikationsorganen vorlagen.

Herausgeber	Selbstverlag
Gestaltung	Lothar Tyb'1
Redaktionsschluss	1. August 2009
Postkarten	mehrheitlich aus der Sammlung Klaar

Die Schrift ist einschließlich aller ihrer Teile urheberrechtlich geschützt. Vervielfältigungen jeder Art oder Einspeicherungen in elektronische Systeme sind ohne Zustimmung des Autors und Herausgebers unzulässig.

I. Quellen: Artikel des Autors, Bücher

1. Zeitzeugen des Schenkenländchens
Teupitzer Mühlen klappern längst nicht mehr
Artikel in: Dahme-Kurier 4. März 1999

2. Unter schattigen Bäumen am Tornower See
Als die Mühlen noch klapperten
Artikel in: Dahme-Kurier 11. März 1999

3. Wie eine Teupitzer Müller-Familie in die Mühlen der DDR-
Justiz geriet Schwietzkes fielen dem verschärften Kampf
gegen den Mittelstand zum Opfer/ Ein mühsamer Neubeginn
in der Mittelmühle
Artikel in: Dahme-Kurier 18. März 1999

- Teil I: Das Seebad Kleine Mühle
Artikel in: Dahme-Kurier 12. Februar 2002

5. Im „Delfter Kamin“ wurde gern getanzt
Teil II: Der „Delfter Kamin“
Artikel in: Dahme-Kurier 13. Februar 2002

6. Wird die Trumpfkarte des Teupitzer Fremdenverkehrs
wieder gezückt? Teil III: Privater Wohnsitz und Kinder- und
Betriebsferienheim, Hoffnungen
Artikel in: Dahme-Kurier 14. Februar 2002

7. Wie in einem uralten Dorf-Lokal
Zur Neueröffnung des Wirtshauses „Zur Mittelmühle“
Artikel in: Dahme-Kurier 18. September 2002

8. Das Mühlrad der Mittelmühle dreht sich wieder
Eine Sternstunde für Teupitz
Artikel in: Dahme-Kurier 26. September 2003

9. Die „Mittelmühle“ von Teupitz/Ortsteil Neuendorf
Kalenderblatt in: Heimatkalender2004 Königs Wusterhausen
und Dahmeland, S. 31

10. Neue Hoffnungen für die drei Teupitzer Mühlen
Artikel in: Heimatkalender 2004 Königs Wusterhausen
und Dahmeland, S. 122-129

11. Und sie klappert doch noch: Die Kleine Mühle
Das einstige Wahrzeichen von Egsdorf steht jetzt
in Schönwalde
Artikel in: Dahme-Kurier 15. September 2005

12. Das Gästehaus „Kleine Mühle“ Teupitz
www.gaestehaus-teupitz.de

13. Teupitz am See – ein Schatz in der Mark Brandenburg.
Historischer Stadtführer, Berlin 2006, S.114-119

Zusätzlich Auszug aus:

**Daniela Dahn, Wir bleiben hier oder Wem gehört der
Osten**

Vom Kampf um Häuser und Wohnungen in den neuen Bundesländern

Rechtsberatung: Barbara Erdmann

Rowohlt Verlag Reinbek 1994

II. Einleitung



Mühlrad der „Hohen Mühle“, Foto um 1931

Sie klapperten nicht mehr, die Teupitzer Mühlen, weder am rauschenden Bach noch im Winde. Irgendwie gingen sie alle drei verloren. Doch im Unterschied zu vielem, dem man keine Träne nachweint, erfüllte ihr Verlust mit Wehmut. Optimisten erhofften ihre Auferstehung als charakteristische Male des Teupitzer Schenkenländchens.

Auf den topographischen Karten waren sie noch verzeichnet: Die „Hohe Mühle“ an der Nordseite des Tornower Sees, die „Mittelmühle“ an einem Fließ auf der Distanz zwischen Tornower und Teupitzer See, die „Kleine Mühle“ an der Südspitze des letzteren, am Ortseingang des kleinen Egsdorf.

Wer ihre Standorte suchte, brauchte die Hilfe der Einheimischen, und auch diese haben mitunter Mühe, denn heimisch in Teupitz wurden viele erst als Angestellte der 1908 eröffneten heutigen Landesklinik Teupitz oder als Umsiedler aus dem Osten nach 1945. Nicht wenige Einwohner sind durch zufällige persönliche Lebensumstände hierher verschlagen worden. Doch dem uralten ‚Teupitzstamm‘ mit weit in die Geschichte des Schenkenländchens zurückreichenden Wurzeln ist die Mühlengeschichte noch gegenwärtig.

Beginnen wir mit den heute wieder auffindbaren Spuren.

Die „*Hohe Mühle*“ hält sich versteckt. Nur ein sandiger Waldweg von der Ortsverbindungsstraße Teupitz / Tornow führt zu ihr. Dort angekommen, ist man überrascht. Das alte Wohnhaus ist saniert und modernisiert. Der Bauherr bewies Verantwortungsgefühl und unaufdringlichen Geschmack; wohltuend der Einklang mit dem idyllischen Umfeld. Doch Mühlenhaus, Sägewerk und Mühlrad fehlen, und der Privatbesitz atmet Heimlichkeit statt Lebhaftigkeit, die das Mühlendasein einst auszeichnete.

Leichter findet man auf der Straße nach Egsdorf über den Weg gleichen Namens die „*Mittelmühle*“. Zu Beginn unseres Jahrhunderts ist sie ein Unternehmensterzett von Wirtshaus mit Mühlrad, Sägewerk und Tischlerei. Zu feudalen Diensten ist sie der Herrschaft und dem Pfarrer zu Teupitz schon lange nicht mehr verpflichtet. Doch ihre Bedeutung für die märkische Kleinstadt als bemerkenswerter touristischer Anziehungspunkt ist eher noch gewachsen.

Die „*Kleine Mühle*“ ist schon ein Menschenleben lang verschwunden und nur noch ein Kartename. Wo sie einst stand, wächst jetzt buchstäblich das Gras des Vergessens. Ihre Flügel drehten sich gegenüber dem heutigen „Gästehaus Kleine Mühle Teupitz“. In der Kurve der neu asphaltierten Straße von Teupitz nach Egsdorf kann man bei kurzem Halt das Phantom der einstigen Bockwindmühle erahnen.

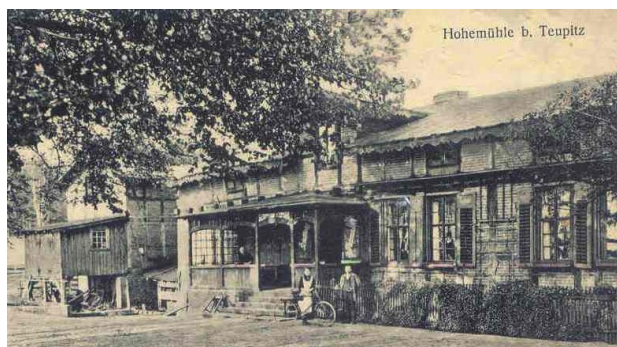
So die Spuren zu Beginn unseres Jahrhunderts.

Aus dem gut erhaltenen Privatarchiv der Schenken von Landsberg, die im Teupitzer Schloss von ca. 1330 bis 1717 residierten, ist bekannt, dass die drei Mühlen zum uralten Inventar dieser Gegend gehörten. Doch durchleiten wir die Zeit und widmen uns besonders ihrem Schicksal in den letzten 100 Jahren.

III. „Die Hohe Mühle“



Zeichnung um 1869



Hauptgebäude , Postkarte 1908



Sägewerk , Postkarte um 1908



Postkarte um 1910

Die „Hohe Mühle“ wurde 1879 Eigentum des Müllermeisters Herrmann Kerger. Über fünf Jahrzehnte blieben ihre Geschicke mit dem Wirken seiner Familie verknüpft. Sie betrieb hier sowohl die Mahl- als auch die Schneidemüllerei und setzte dafür sogar eine moderne Dampfmaschine ein.

1904 erhielt sie außerdem die Konzession für die Eröffnung einer Gastwirtschaft. In der folgenden Zeit entwickelte sich die „Hohe Mühle“ zu einer bekannten Ausflugs- und Tanzgaststätte, über die in der verbreiteten Regionalzeitung „Der Märker“ 1929 zu lesen war: *„Hier saß man unter den schattigen Bäumen am Tornower See, lauschte dem Rauschen des Mühlrades, erquickte sich in ländlicher Stille an Speis' und Trank, die die Müllersleute in bekannter Güte darreichten. Man fühlte sich sofort heimisch, alle bildeten eine große Familie, die ein gemeinsames Band der Freundschaft umschlungen hielt. Mutter Kerger, die immer heitere Wirtin, bemutterte alle wie ihre Kinder.“*

Auch in den 30er Jahren blieb die Hohe Mühle ein viel besuchter Ort, nachdem die Kerger' schen Erben die Eigenbewirtschaftung 1929 aufgegeben und verschiedene Pächter eingesetzt hatten. Gäste der beliebten Tanzvergnügen wurden die rings um Oberkommando der Wehrmacht in Wünsdorf stationierten Offiziere und Soldaten. Die Arbeiterinnen der Munitionsfabrik Töpchin, die Schwestern der Landesanstalt in Teupitz und selbstverständlich die jungen Leute der Umgegend kamen hinzu.

Doch diese Zeit hatte eine eiserne Logik. Als der Krieg begann, verwaiste die lebensvolle Stätte mehr und mehr, und im April 1945 schließlich sank der beliebte Tanzpavillon am Ufer des Sees während der Halber Kesselschlacht in Schutt und Asche.

Nach dem Krieg und in der DDR-Zeit wurden weder der Müllerei- noch der private Gastwirtschaftsbetrieb wieder

aufgenommen. Die Hohe Mühle avancierte, was in jenen Jahren typisch war, zu einem geschätzten Betriebsferienheim. Nach entsprechendem Um- und Ausbau diente es Angehörigen und Kindern der Reichsbahn Salzwedel bzw. ab ca. 1977 der Akademie der Wissenschaften sowie deren Familien als Urlaubsort, Kinderferienlager und Schulungsstätte.

Wie einst bei Mutter Kerger herrschte hier ein fröhliches, geselliges Treiben, ebenso wie in dem Dutzend anderer Betriebsferienheime, die sich rings im Teupitzer Seengebiet angesiedelt hatten. Betreute und Betreuer erinnern sich dieses Treibens ebenso gern, wie eine Vielzahl von Ostdeutschen überhaupt die Betriebsheime und Kinderferienlager zu den positiven Seiten der DDR-Geschichte zählen.

Nach der Wende 1990 gelangte dieses volkseigene Haus über die Treuhand in Privathand, was für jene Jahre ebenso charakteristisch war, wie die Bildung der Betriebsferienheime in der Gründerzeit der DDR. Die Rückübertragungsansprüche der Alteigentümer an der „Hohen Mühle“ wurden als unberechtigt zurückgewiesen. Das Haus wurde dem Land Brandenburg zugeordnet und von diesem nach öffentlicher Ausschreibung 1992 an Helmut Kahmann, einen Unternehmer aus Berlin-Moabit, verkauft.

Der Wechsel von einer öffentlichen zu einer persönlichen Nutzung des Objekts stieß auf den Unmut nicht weniger Bürger. Als der Eigentümer einen alten Wanderweg zur „Mittelmühle“ sperrte, regte sich Protest. Davon inspiriert, legte der Amtsdirektor des Schenkenländchens rechtlichen Widerspruch ein. Wie heutzutage üblich, wurde nicht Auge in Auge mit allen Betroffenen verhandelt, sondern 1995 der teure und Nerven zehrende Gang zum Verwaltungs- und dann zum Oberwaltungsgericht eingeschlagen. Dort fiel die gerichtliche Entscheidung verständlicherweise zugunsten des Eigentümers. Der Weg verläuft über sein Privateigentum und dessen

Sperrung ist zumutbar, weil nur wenige hundert Meter weiter ein Wanderweg zur „Mittelmühle“ führt, meinte das Gericht. Doch als er 1997 die Baugenehmigung zur Wiedererrichtung des Mühlrades und des alten Sägewerks auf den zum Teil noch vorhandenen Fundamenten in der traditionellen Holzfachwerkbauweise für ein wasserkraft-getriebenes und museales, nicht gewerblich betriebenes Sägewerk stellte, wurde diese von Teupitz abgelehnt.

Die Kommune verfügt bekanntlich über die Planungshoheit und die Bauaufsichtsbehörde des Kreises stützte sich auf deren Position. Das Bauen im Außenbereich, noch dazu in einem Landschafts- und Naturschutzgebiet sei nicht zulässig, hieß es. Man mag es nicht fassen. Dort, wo sich über Jahrhunderte ein Mühlrad drehte und ein Sägegatter antrieb, soll mit diesem Bescheid dessen Wiedergeburt für immer unterbunden werden.

Mit Unterstützung der „Mühlenvereinigung Berlin-Brandenburg e.V.“ hatte der neue Eigentümer bereits ein originales Gatter aus Thüringen erworben und die Verpflichtung übernommen, es als technisch-museales Bauwerk wieder zu nutzen; Beziehungen zum Kauf eines Wasserrades waren geknüpft worden. Diese Aktivitäten fanden vorerst ein jähes Ende und ruhen, sind aber von dem Mühleneigner noch nicht gänzlich begraben worden.

Es scheint, als ob die ängstlich-bürokratische Auslegung des Baugesetzbuches, die Missachtung der konkreten Mühlen- und Landschaftsgeschichte, das Unverständnis für die touristischen Möglichkeiten und – wie von Insidern ausgesprochen wird - auch die kleinliche Reaktion auf die 1995 verlorenen Gerichtsprozesse einen zeitweiligen Sieg davon getragen haben. So gesehen, passte diese Geschichte in jenes nach der Wende gezeichnete Teupitzbild, in welchem sich beachtliche Fortschritte immer wieder mit unsäglichen Macht-Querelen verbanden. Die moralische Kraft, alle beteiligten Entscheidungsträger an einem Tisch zu versammeln, hatte keine Seite

aufgebracht; sie im wechselseitigen Interesse der Kommune und des Mühlenbesitzers noch zu nutzen, bleibt die Hoffnung.



Tornower See

Der hier sichtbar werdende, schein-rechtlich legitimierte Bürokratismus, welcher das Blut in Wallung und die Initiative zum Ersticken bringen kann, hat sich jedoch in der Nachwendezeit vielerorts zu einem ersten Entwicklungshemmnis gemausert.



Der Märker 11.9.1928

Noch lebt darüber hinaus die Hoffnung auf eine Wiedereröffnung der Gaststätte „Hohe Mühle“ als idyllischer Treffpunkt für Liebespaare und Begegnungszentrum von Verehrern der märkischen Seen- und Waldlandschaft.

IV. „Mittelmühle“



Postkarte um 1908

Mahl- und Schneidemühle
KARL SCHWIETZKE
Mittelmühle b. Teupitz

Ansprechender: Teupitz Nr. 23

Mittelmühle b. Teupitz 15. Sept. 1926

RECHNUNG für *Leute Teupitz*

<i>27</i>	<i>10</i>	<i>5</i>	<i>Meh</i>	<i>4</i>	<i>2</i>	<i>00</i>	<i>10</i>	<i>00</i>	
<i>Ertrag im Hofveränd. Lamm d. 2. August</i>								<i>10</i>	<i>00</i>
<i>I. U. L.</i>								<i>10</i>	<i>00</i>

BLHA Pr Br Rep. 8, Teupitz Nr.244

Die „Mittelmühle“, einst eine Kombination von Getreide- und Ölmühle, Sägewerk und Landwirtschaft, war 1880 ein Unternehmen der Familie Schwietzke geworden. Sie entwickelte sich allen Widrigkeiten des Jahrhunderts trotzend als effektiver und solide geführter Betrieb. Auch die tiefen

Einschnitte der zwei Weltkriege und die Weltwirtschaftskrise 1929 bis 1932 konnten das sich unermüdlich drehende Mühlrad nicht zum Stehen bringen.

Unrecht widerfuhr der Müller-Familie in den Anfangsjahren der DDR. Den Beschlüssen der zweiten Parteikonferenz der SED im Juli 1952 „für den planmäßigen Aufbau der Grundlagen des Sozialismus in der DDR“ lag eine Auffassung des Eigentums- und Klassenbegriffs zugrunde, die einen verschärften Kampf auch gegen den Mittelstand zur Folge hatte. Im konkreten Fall wurden dem Mühleneigentümer Karl Schwietzke Wirtschaftsverbrechen und seiner Ehefrau Boykotthetze gegen die DDR auf der Basis fadenscheiniger und konstruierter ‚Fakten‘ vorgeworfen.

Irmgard Schwietzke wurde am 11. Februar 1953 in Untersuchungshaft genommen und am 15. April 1953 zu sechs Jahren Zuchthaus verurteilt. Karl Schwietzke kam am 11. Februar 1953 in Untersuchungshaft, und zugleich erfolgten die Beschlagnahme seines gesamten Vermögens und der Einsatz von drei Treuhändern in der Mittelmühle.

Doch die historischen Ereignisse um den 17. Juni 1953 erzwangen zunächst eine Korrektur. Das Verfahren gegen Karl Schwietzke wurde am 18. Juni 1953 eingestellt, der Beschluss zur Beschlagnahme seines Vermögens aufgehoben und seine Rechte als Unternehmer wieder hergestellt. Durch seine persönliche Intervention beim Generalstaatsanwalt der DDR erwirkte er die sofortige Entlassung seiner Ehefrau aus der Strafvollzugsanstalt Waldheim am 24. Juli 1953. Von ihrer Belegschaft herzlich begrüßt, erreichten die Eheleute noch im zweiten Halbjahr 1953 höhere Produktionsleistungen als die kurzfristig eingesetzten staatlichen Treuhänder. Das sollte aber noch nicht das Ende ihrer Tragödie sein.

Die in der Führungsspitze der SED erfolgten Diskussionen und gefassten Beschlüsse über einen „Neuen Kurs“ wurden

sehr bald zugunsten überbrachter Ziele und Methoden wieder korrigiert. Für die Müller-Familie bedeutete dies, dass schon einen Tag nach den von der SED erfolgreich bestandenen Volkskammerwahlen vom 17. Oktober 1954, also eineinhalb Jahre nach der Entlassung von Irmgard Schwietzke aus Waldheim, der Einzug ihres gesamten Vermögens betrieben wurde. Der Bezirksstaatsanwalt erklärte kurzerhand, ihre Haftstrafe, nicht aber die ausgesprochenen Nebenstrafen seien aufgehoben worden. Das war zuviel.

Noch am gleichen Tag verließen die Eheleute Schwietzke die DDR und ihre Mittelmühle. Aus der BRD wandte sich Karl Schwietzke am 25. Oktober 1954 in ausführlichen, gleich lautenden Briefen an das ZK der SED, an den Ministerpräsidenten und den Generalstaatsanwalt der DDR sowie an den Rat des Kreises Königs Wusterhausen. Nach sachlicher Darstellung seines Falls schließt dieser Brief mit den Worten: „Überprüfen Sie bitte meinen Betrieb - Sie werden keine Unregelmäßigkeiten feststellen können - wir haben uns nichts zuschulden kommen lassen. Sollten Sie meine Frau und mich vollkommen rehabilitieren, sind wir jeder Zeit bereit, in unsere Heimat zurückzukehren.“

Zu einer solchen Rehabilitierung der Eheleute Schwietzke erwies sich die Partei- und Staatsführung der DDR trotz mahnender Stimmen aus dem Kreis und der Stadt Teupitz nicht willens und fähig.

Die DDR musste erst untergehen, ehe 38 Jahre später das Bezirksgericht Frankfurt (Oder) am 4. Juni 1992 den Beschluss verkündete: Das Urteil des Bezirksgerichts Potsdam vom 15. April 1953 gegen Irmgard Schwietzke wird aufgehoben. Die Angeklagte wird freigesprochen und hat für die erlittene Dauer der Untersuchungs- und Strafhaft vom 13. Februar 1953 bis 23. Juli 1953 Anspruch auf Entschädigung.

Bereits ein Jahr vorher, im Juni 1991, wurde auf der Grundlage des einschlägigen Bescheids des Landesamtes zur Regelung offener Vermögensfragen, Außenstelle Potsdam, die Mittelmühle an Karl Schwietzke rückübertragen.

Damit wurde wenigstens ein Teil jenes Unrechts getilgt, dass dem Ehepaar durch die mittelstandsfeindlichen Züge der SED-Politik in der Zeit um den 17. Juni 1953 zugefügt worden war. Dieser Vorgang ist zu begrüßen, selbst bei Ablehnung des generellen Prinzips „Rückgabe vor Entschädigung“, das weitgehend hemmende und schädliche Wirkungen im Vereinigungsprozess hinterlassen hat.

In der DDR-Zeit hatte der Staatliche Forstwirtschaftsbetrieb Königs Wusterhausen nur das Sägewerk genutzt. Hier wurden jährlich für den Berliner Weihnachtsmarkt die Verkaufsbungalows gefertigt, die anschließend an interessierte Wochenendhauskäufer veräußert wurden. Zum Produktionsprofil gehörte der Bau von Paletten für die Landwirtschaft, von Waldschänken für gesellschaftliche Bedarfsträger, Schnittholz für den Wohnungsbau und verschiedenen anderen Holzmaterialien.

Mit der Wirtschaftsunion am 1. Juli 1990 und dem Anschluss der fünf ostdeutschen Länder an die BRD am 3. Oktober 1990 brach die Produktion dieses kleinen Betriebes ebenso schnell zusammen wie die tausender anderer Betriebe im Osten auch.

„Aufbau Ost“ in der Mittelmühle

Dass die ‚Verstaatlichung‘ vieler mittelständiger Betriebe der geschichtlichen Prüfung nicht standgehalten hatte, war durch permanente Versorgungslücken in der DDR bewusst geworden. Der Anblick der Reste der „Mittelmühle“ unterstrich diesen Gedankengang. Dass sich aus solchen Tatsachen die generelle Überlegenheit des privaten gegenüber dem gesellschaftlichen Eigentum ableiten lässt, bleibt

trotzdem zweifelhaft. Die zahlreichen aktuellen Konkurse im Mittelstand und die Krisenfolgen der Vorherrschaft des privaten Finanzkapitals lassen solche Zweifel nicht verstummen.

Das Ehepaar Schwietzke ließ sich trotz hohen Alters (Jahrgang 1920 und 1922) nicht entmutigen. Der Familientradition verpflichtet, angesteckt vom Enthusiasmus der ersten Nachwendejahre und vom Willen getragen, mit der geliebten alten Mühle etwas Neues zu wagen, ging das Ehepaar an seinen „Aufbau Ost“. Was es über viele Widerstände hinweg gemeinsam mit den Pächtern schaffen konnte, ist beachtlich. Stolz auf das Erreichte, wenn auch längst nicht Vollendete, ist Karl Schwietzke 80-jährig, am 16. März 2000, verstorben. Derzeit ruht die Verantwortung auf den zerbrechlichen Schultern von Irmgard Schwietzke, die im Herbst 2002 ihren 80. Geburtstag im „Wirtshaus zur Mittelmühle“ mit alten und neuen Bekannten festlich begehen konnte.

Natürlich wäre mit mehreren Millionen Investitionen alles leichter und schneller zu schaffen gewesen, doch wie viele Kleinunternehmer, besonders in den neuen Bundesländern, musste auch das Bremer Ehepaar Schwietzke mit einem sehr begrenzten Investitionsvolumen rechnen und dafür sein eigenes Engagement und die Initiative der Pächter in die Waagschale werfen.

Effektive, mit den Pächtern beratene Investitionen in Gebäude und Anlagen werden über die Zukunft der Mühle entscheiden. Mit ihrem Entschluss, ein neues Mühlrad zu erwerben und zu installieren, hat die Hoffnung auf ein neues Leben der traditionsreichen Mühle einen starken Impuls erhalten. Denn was ist schon eine Mühle ohne ein wassergetriebenes Rad. Erst mit dieser Stimme ist die Jahrhunderte alte Weise der Mittelmühle wieder richtig zu hören.

Der junge Tischlermeister Ulf Skowronski wagte hier nach seiner Meisterprüfung 1994 und mehrjähriger Gesellenpraxis

im Jahre 1998 den Schritt in die Selbständigkeit. Mit seinen Bautischlerei- und Innenausbau- Leistungen hat er sich seitdem im Schenkenländchen und im Berliner Raum einen guten Ruf erworben. So kann er die Erweiterung seiner Einmann-Firma bereits in Erwägung ziehen.



Sägewerk Mittelmühle, Foto d. A. 2003

Nach dem eklatanten Konkurs des Vorgängers hatten die seit dem 01. April 1998 tätigen Gesellschafter des Sägewerks, Jacqueline Olm und Wolfgang Kusay, mit ihrem Angebot zur Holzbearbeitung und zum Holzhandel, zur Holzschutzbehandlung und mit Mobilsägearbeiten zäh um Positionen am Markt ringen müssen. Der Ankauf des Holzes von den verschiedenen Anbietern und das differenzierte Angebot an private wie betriebliche Kunden blieb für den Zweipersonen-Betrieb eine ständige Herausforderung. Vor allem mit der Anfertigung von Bauholz in Sondermaßen und Zulieferungen für Wasserbauten wie Stege und Bollwerke war die GbR bestrebt, das Sägewerk betriebswirtschaftlich zu profilieren. Kunden mit spezifischen Wünschen fanden einen aufgeschlossenen Partner.

Auf diesem Fundament konnten die Nachfolger, Steffen Schadly und Bernd Jabczynski aufbauen.

Eröffnung des „Wirtshauses zur Mittelmühle“



Wirtshaus zur Mittelmühle, Fotos d. A. 2002

Am 22. Juni 2002 konnte schließlich ein neues Wirtshaus im Mühlengebäude eröffnet werden.

Die nach mühseligen Umbauarbeiten eröffnete Gaststätte hatte einen furiosen Start. Viel besuchter Abschluss und Höhepunkt der Startphase war das Rockkonzert mit den ‚Road runners oldies‘ und einem Beiprogramm irischer Volksmusik der

„Musical Pilgrims“ am 24. August 2002. Mit dieser Veranstaltung wurde nicht nur eine weitere Geschäftsmöglichkeit erkundet, sondern zugleich der Hof der Mühlmühle als neuer Teupitzer Veranstaltungsort von reizvollem Ambiente entdeckt.

Das Geschäftskonzept von Michael Skupch mit fünf neuen Arbeits- und drei Aushilfsplätzen ging auf. Die Lokalpresse unterstützte diesen Weg. Der Ausbau des Dachgeschosses zu einem weiteren Gastraum erfolgte 2003, die Nutzung der Mühlen- und Stadttraditionen im Alltag des Wirtshauses steht als ständige Aufgabe, die Schaffung von Übernachtungsmöglichkeiten in den Stallgebäuden gilt als fernes Ziel.

Die große Zahl der seitdem eingekehrten Gäste und ihre lobenden Worte haben selbst die Inhaber überrascht. Was hat sie, was andere nicht haben, ist man versucht, bei der Flaute im gastronomischen Gewerbe zu fragen. Antworten fallen nicht schwer.

Die Betreiber sind nette Leute, zu denen man sich gern an den Tisch setzt. Das Preis-Leistungsverhältnis für Speisen und Getränke, nach der Euro-Einführung vielerorts beklagt, erscheint vernünftig und akzeptabel. Man muss nicht im Anzug mit Schlips auftreten; es geht ungezwungen in der geschmackvoll eingerichteten Gaststube zu - wie in einer uralten Dorfgaststätte.

Nach Wunsch sitzen die Gäste auch an einfachen Tischen und auf glatten Holzbänken im Freien und können beim Anblick des kleinen Mühlenteiches ihre sie bedrängenden Sorgen und Probleme vergessen. Hektische Unruhe und pragmatischer Zeitgeist werden verdrängt vom Nachsinnen über das Gleichmaß der Zeit und die zweckfreie Natur. Die Bäume rings um das Mühlenareal stehen nicht in Reih und Glied und selbst die Unordnung des Sägewerkhofes entbehrt nicht eines gewissen Reizes. Der würzige Geruch frisch geschälter Kiefernstämme

und die anheimelnde Atmosphäre des talartigen Terrains beruhigt das Gemüt.

Kunden und Gäste finden am Mühlenteich traditionelle Holzverarbeitung mit origineller Gastlichkeit vereint. Es entstand ein erfreuliches Pendant zu dem bekanntesten und geschätzten Teupitzer Restaurant, dem „Schenk von Landsberg“, der seine Gäste in eher bürgerlicher Vornehmheit begrüßt und bewirtet.

Das Mühlrad der Mittelmühle dreht sich wieder

Im Leben jeder Stadt gibt es sowohl ‚schwarze Tage‘ als auch ‚Sternstunden‘, Tage, die möglichst gemieden, Stunden, die herbeigesehnt werden, ohne dass sich das Schicksal immer nach diesen Wünschen richtet.

Für das märkische Teupitz war einer der schwärzesten Tage der 26. Mai 2003. An diesem sonnigen Tag fand im Amtsgericht Luckenwalde der erste Termin zur Zwangsversteigerung des „Schlosshotels Teupitz“ statt. Das Herz der Kleinstadt, das nach der Wende von der Treuhand in die Hand der honorigen „Fondus- Industrie- und Handelsbeteiligungs-GmbH“ geraten war, wurde für 2.1 Mill. DM feilgeboten, doch ein Käufer fand sich vorerst nicht. Noch traten die Auswirkungen dieses Tages nicht voll zutage und war der Tiefpunkt dieser Misere für die touristischen Ambitionen der Stadt nicht erreicht.

Da kam der **27. September 2003** wie gerufen. In der alten Mittelmühle bei Neuendorf versammelte sich eine kleine Schar von Gästen, die an der Seite von Irmgard Schwietzke das neue Mühlrad einweihte. Es schlug eine der Sternstunden für Teupitz: Eine Huldigung an die Geschichte der Teupitzer Mühlen, eine Energieleistung der zierlichen „Alt“- Eigentümerin und ihres zu früh verstorbenen Ehemannes, Karl

Schwietzke, ein touristisches Ausrufezeichen für das Schenkenländchen.

Bleibt zu hoffen, dass auch die Teupitzer Stadtväter diese Melodie vernehmen und die Ablehnung zur Errichtung eines Mühlrades und eines von ihm getriebenen kleinen musealen Sägewerks in der unweiten „Hohen Mühle“ am „Tornower See“ korrigieren.

Die deutschlandweit geachtete Schriftstellerin über die Geschichte von Irmgard und Karl Schwietzke:

Daniela Dahn, *Wir bleiben hier oder Wem gehört der Osten*

Vom Kampf um Häuser und Wohnungen in den neuen Bundesländern

Rechtsberatung: Barbara Erdmann

Rowohlt Verlag Reinbek 1994, Seiten 168-170

„Zum Beispiel Mittelmühle / Neuendorf

Unerwähnt blieben bisher die Fälle, in denen die Alteigentümer schweren Herzens nur deshalb gingen, weil sie einst auf unglaubliche Weise hinaus schikaniert wurden. Stellvertretend für viele sei hier kurz die Geschichte von Irmgard Schwietzke erzählt:

Ihr Mann, der Mühlen- und Sägewerksbesitzer Karl Schwietzke, wurde im Februar 1953 in seinem Haus in Mittelmühle bei Teupitz wegen angeblicher Steuerhinterziehung in U-Haft genommen. Es findet eine Hausdurchsuchung statt. Ein Polizist, der im Krieg einen Arm verloren hat und deshalb wütend auf den Klassenfeind ist, findet im Schreibtisch einen verschlossenen Brief mit einer Westadresse. Irmgard Schwietzke hat ihn in verzweifelter Stimmung an eine Freundin geschrieben, als rundherum Leute mit Privat-

gewerbe verhaftet werden. Sie entreißt dem Polizisten den Brief, zerreißt ihn auf dem Weg zur Toilette in vier Teile, wirft ihn ins Klo, spült und setzt sich auf den Deckel. Der Polizist hastet hinterher, zerrt sie mit dem einen Arm herunter und fischt die vier Briefteile aus dem Wasser. Über das Finanzamt ist darin zu lesen, daß man «die ganze Bande an den Füßen aufhängen müßte», was als Mordhetze gewertet wird. «Den Rest gab mir, dass man acht uns bekannte Mühlen fertigmachte. Wenn es so weitergeht, wird die Ostzone, glaube ich, so schwermütig wie die Russen.» Die Freundin möge sich schnellstens um Zuzug kümmern, heißt es dann, da Berlin schon bis Großziethen mit Stacheldraht abgegrenzt sei und sie bald verschwinden müßten, sonst wäre der «Weg in die Freiheit» versperrt.

Diese Gerüchte seien geeignet, den Frieden des deutschen Volkes zu gefährden. Die Absicht sei es gewesen, die DDR in Westdeutschland in ein völlig falsches Licht zu setzen und damit eine baldige Einheit Deutschlands zu erschweren. Urteil: sechs Jahre Zuchthaus, Vermögenseinzug und fünf Jahre Berufsbeschränkung.

Wann kommt Irmchen?

Nach dem 17. Juni wird Karl Schwietzke aus der Untersuchungshaft als unschuldig entlassen. Er kommt nach Hause und erfährt vom Urteil gegen seine Frau. Der Bürgermeister von Neuendorf, der 1. und 2. Sekretär der SED, der Gemeinderat, der Vorsitzende des BdgB und die Vorsitzende des DFD schreiben einen gemeinsamen Brief an die Staatsanwaltschaft Potsdam: „Wann kommt Irmchen?“

Karl Schwietzke geht zum Generalstaatsanwalt Dr. Melzheimer und dessen Stellvertreter Schmohl, der zu ihm sagt: „Wenn sich Ihre Angaben bewahrheiten, daß der Brief nicht die Öffentlichkeit gesehen hat, dann ist Ihre Frau innerhalb von 24 Stunden frei, denn es sind nur

niedergeschriebene Gedanken, und deshalb darf kein Mensch bestraft werden.“

Schwietzke schildert, daß weder ein Haussuchungsbefehl noch ein Haftbefehl gegen seine Frau vorgelegen hatte. Er erzählt, dass Schmohl kopfschüttelnd zu den anwesenden Herren gesagt habe. „Da hören Sie, wie sich unsere Anordnungen unten auswirken.“ Irmchen wird sofort entlassen.

„Unser Glück war vollständig, wir hatten wieder volles Vertrauen zur Regierung und gingen mit voller Kraft an die Arbeit“, sagt Karl Schwietzke. Doch nach eineinhalb Jahren kommt wie der Blitz aus heiterem Himmel der Bescheid über den Vermögensenzug von Irma Schwietzke. Der für eine Reise beantragte Interzonenpaß wurde ihr verweigert mit dem Hinweis, daß sie bis Juli 1955 noch Bewährung hätte.

Karl Schwietzke fährt sofort zum Bezirksstaatsanwalt und erfährt, daß das Urteil zwar geändert worden sei, die Nebenstrafen aber bestehen blieben. Niemand hatte es für nötig gehalten, dies der Verurteilten mitzuteilen, so daß sie Bewährungsauflagen wie Aufenthaltsbeschränkung, Verbot der Berufsausführung und Aussetzung des Wahlrechts schon deshalb nicht einhalten konnte, weil sie keine Ahnung davon hatte. So hatte sie sich diesmal zwangsläufig strafbar gemacht.

Unser Verlassen der Heimat

Als Karl Schwietzke seiner Frau dies berichtet, verläßt sie so wie sie ist, in der Küchenschürze, die DDR. Ihr Mann, dessen ganzes Leben die Mühle ist, fährt schweren Herzens hinterher. In einem Brief mit der Überschrift „Unser Verlassen der Heimat“, schildert Karl Schwietzke im Oktober 1954 all diese Umstände dem ZK der SED, dem Ministerpräsidenten und dem Generalstaatsanwalt der DDR. Sein letzter Satz: „Sollten Sie meine Frau und mich vollkommen rehabilitieren, sind wir jeder Zeit bereit, in unsere Heimat zurückzukehren.“ Der Brief bleibt unbeantwortet.

Die Familie läßt sich in Bremen nieder, aber der Vater spricht all die Jahre von Rückkehr. „Laß mich wenigstens noch das Abitur hier machen“, sagt die Tochter. „Abitur kann man auch im Osten machen“, sagt er nur. Doch er bekommt in all den Jahren keinen Zugang zu seiner Mühle.

Im Juni 1992, kurz vor ihrem 70. Geburtstag, beschließt das Bezirksgericht Frankfurt (Oder) die Kassation des Urteils gegen Irmgard Schwietzke. Etwa zur gleichen Zeit bekommt das Ehepaar auch Mühle und Wohnhaus zurück. Die Staatliche Forstwirtschaft, die in der Zwischenzeit das Grundstück nutzte, hatte einen riesigen Kulturraum angebaut. Hier wohnen Schwietzkes jetzt, wenn sie, aus Bremen kommend, sich um die Aufrechterhaltung des Mühlenbetriebes kümmern.

Den mit Späne zugeschütteten Mühlenteich haben sie ausbaggern lassen und das abgebrochene Wasserrad geborgen. Drei Arbeiter sind angestellt. Karl möchte ganz hier bleiben, Irmgard fühlt sich inzwischen in Bremen zu Hause. So sind sie den halben Monat hier, den halben dort. Zerrissen, wie dieses Land.“

V. „Kleine Mühle“

Recherchen zur Teupitzgeschichte ergaben, dass sich hinter *diesem Begriff drei völlig verschiedene Tatbestände verbergen.*

Zum einen die schon im Mittelalter erwähnte, den Teupitzer Schenken von Landsberg gehörende *Wassermühle*, welche wie die „Hohe Mühle“ und „Mittelmühle“ an den Fließen zwischen Tornower und Teupitzer See betrieben, aber im Unterschied zu diesen beiden wahrscheinlich schon im 18. oder 19. Jahrhundert abgerissen worden war.

Zum anderen eine *Bockwindmühle*, die 1872 auf der damals unbewaldeten Anhöhe an der Ortsverbindungsstrasse von Teupitz nach Egsdorf neu errichtet wurde, was für die Mark Brandenburg damals durchaus typisch war.



Kleine Mühle, Postkarte um 1912

Und schließlich entpuppte sich die Kleine Mühle als Name eines *renommierten Ausfluglokals*, das um 1900 in unmittelbarer Nachbarschaft der Bockwindmühle am Südufer des Teupitzer Sees seine Türen für die Brandenburger und Berliner öffnete.

Bockwindmühle 1872-1939



Postkarte um 1931

Ihr Baumeister war der Mühlenbauer Albert Marwitz aus dem Kreis Jerichow, dessen Bruder Wilhelm Marwitz am Teupitzer Markt 1874 das „Restaurant Marwitz“ eröffnete. Dieses Restaurant war bis zu seiner Schließung 1922 ein Zentrum des gesellschaftlichen Lebens der Stadt und erlebte 1997 seine Wiedereröffnung als „Tuptzer Hafen“.

Etwa sechzig Jahre lang, zuletzt unter dem Müller Franz Zacharias, lieferte die Mühle Brotmehl und Schrot für die umliegende Gegend, bis sie etwa 1935/39 abgebaut wurde. Der Konkurrenz moderner und leistungsfähigerer Mühlenanlagen waren die traditionellen Wasser- und Windmühlen auf Dauer nur in Ausnahmefällen gewachsen. Die meisten verschwanden aus der märkischen Landschaft, deren Bild sie über Jahrhunderte mit geprägt hatten.

Von dem Heimat verbundenen Egsdorfer Bürger Otto Schlickeisen erfuhr ich in einem kurz vor dessen Tod

geführten Interview, dass sie in den Fläming verkauft worden sei, aber durch die Kriegs- und Nachkriegswirren kaum wieder in Betrieb genommen worden wäre. Auf die Idee, ihrem Verbleib nachzuforschen, kam ich nicht, da diese auch von Einheimischen nie erwogen wurde.

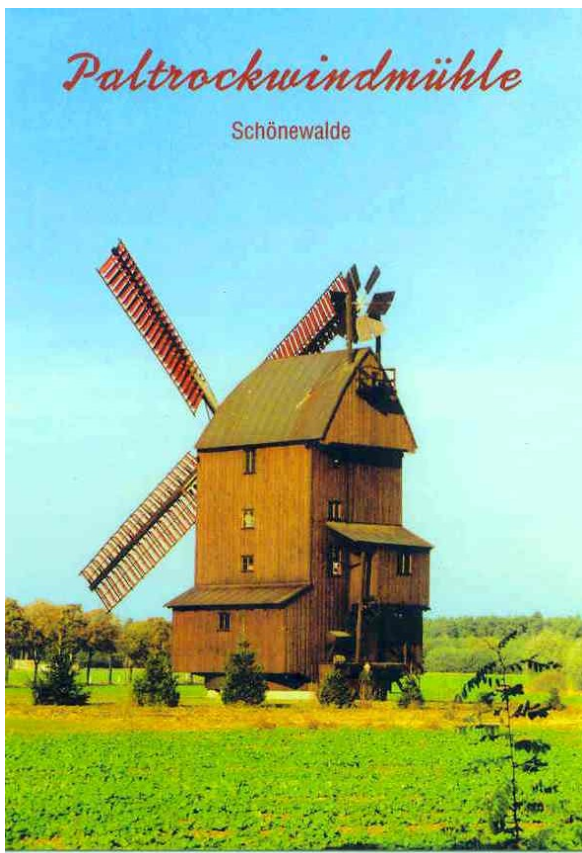
Der letzte Mühlenbesitzer, Franz Zacharias, verstarb, wie sein Egsdorfer Grabstein verrät, 1931. Er übergab den Geschäftsbetrieb an seinen Sohn Gustav nur noch für kurze Zeit. Seine Frau, die eine zur Mühle gehörende Backstube weitergeführt hatte, kam nach Aussagen alter Egsdorfer Bürger bei einem Bombeneinschlag in den letzten Kriegstagen des Aprils 1945 ums Leben.

Die Geschichte der „Kleinen Mühle“ schien damit zum Ende gekommen zu sein. In mehreren Broschüren und Artikeln erinnerte ich an dieses einstige Wahrzeichen von Egsdorf und ebenso tat es der Kommandeur der Teupitzer Schützengilde, André Kuhla, als er die „Kleine Mühle“ auf einer von ihm gestifteten Schützenscheibe abbilden ließ und als Geschenk einer befreundeten Gilde überreichte.

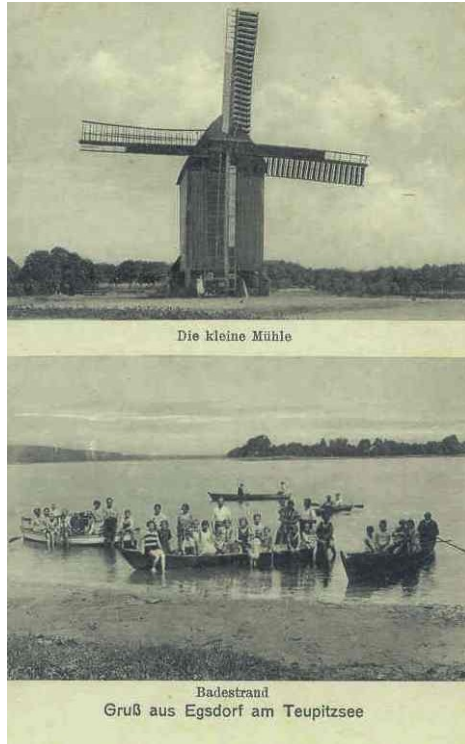
Doch das sollte sich als Irrtum erweisen. Detlef Klaar, ein versierter Sammler von Geschichtszeugnissen des Altkreises Teltow, zu welchem Teupitz über Jahrzehnte gehörte, zeigte mir bei einem Erfahrungsaustausch zufällig eine ältere Postkarte, auf dessen Vorderseite eine Paltrockmühle aus Schönevalde zu sehen war und deren Rückseite die Information enthielt, dass diese Mühle aus Egsdorf bei Baruth stamme. Ich war perplex und brannte darauf, dieser Spur nachzugehen.

Detlef Klaar hat durch seine Sammlertätigkeit viele Kontakte und ich war durch Veröffentlichungen mit der rührigen „Mühlenvereinigung Berlin-Brandenburg e.V.“ in Verbindung gekommen. Kurz und gut, in relativ bemessener Zeit waren wir am Ziel. Am 2. September 2005, 16 Uhr, hatte ich Erich Weber am Telefon, der mir bestätigte, dass sein Vater diese

Mühle 1939 tatsächlich aus Egsdorf erworben hat und er die heute stadteigene und sorgsam restaurierte Mühle wieder betreibt. Alle Teupitzer und Egsdorfer sind von ihm eingeladen, ihr ehemaliges Wahrzeichen in 04916 Schönewalde, b. Herzberg Elster, Straße der Jugend 7, zu besichtigen. Er übersandte Bildmaterial und Chronikauszüge zur Mühle, die zudem auf der Homepage seiner Stadt zu sehen ist.



Postkarte 2005

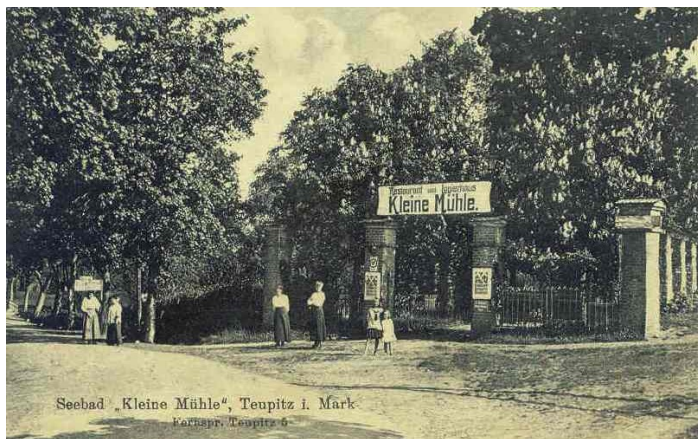


Postkarte 1913

Als ich den Telefonhörer auflegte, empfand ich eine Freude nur vergleichbar mit jenen Momenten, da ich nach mehrjährigem Suchen endlich den Text des Briefes Philipp Melanchthons an den Teupitzer Pfarrer Simon Sinapius aus dem Jahre 1543 in der Hand hielt oder das Notenblatt des Berliner Komponisten Carl Alfredy mit seinem am 15. Juli 1928 zum Teupitzer Seefest in „Tornow's Idyll“ uraufgeführten Erfolgsschlager „Die Liebe erwacht, sie kommt über Nacht am Teupitzsee...“.

In einer Zeit, da sich in Teupitz durch das erneute Verriegeln des privaten Schlosses und die Privatisierung der Landeslinik neue Sorgen ausbreiten, können solche kleinen Freuden etwas Trost spenden.

Das „Seebad Kleine Mühle“ ca. 1901-1918



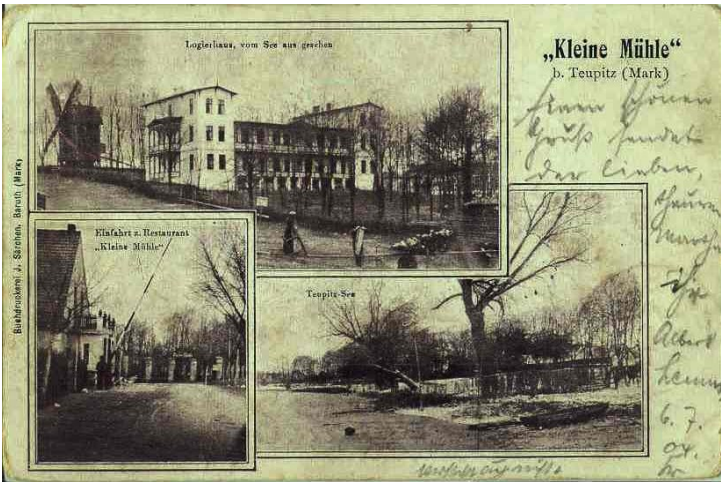
Postkarte um 1904



Postkarte um 1910



Postkarte um 1910



Postkarte um 1910

Inserate im: „Anzeiger für Teupitz und Umgegend“ im Jahre 1912

Etablissement
Seebad Kleine Mühle
Jeden Mittwoch
Großes Streichkonzert
ausgeführt von den beliebten Wiener Schrammeln
== **Gewähltes Programm!** ==
Anfang 4 Uhr.
Abends im großen Parkettsaal **Reunion.**

6. August

● **Kleine Mühle** ●
Am Sonntag, den 11. August 1912 feiert der Gesellschaftsverein „**Mifado**“ sein
Sommernachtskränzchen
Die Tanzmusik wird von den Wiener Schrammeln
ausgeführt.
Hierzu ladet freundlichst ein
Der Vorstand.

6. August

Etablissement, Kleine Mühle
Am Sonntag, den 20. Oktober
findet bei mir große
öffentliche
Tanzmusik
statt, wozu ich freundlichst einlade
S. Sillmann



15. Oktober

Lotterie-Club „Glückspilz“ Kleine Mühle
Am 2. Weihnachtsfeiertag
Weihnachtsfeier mit Tanz
im Etablissement Kleine Mühle.
Der Vorstand.

19. Dezember

Dass sich der Name der „Kleinen Mühle“ bis heute hielt, ist einem zusätzlichen Umstand zu danken. Ein in der Nachbarschaft der Bockwindmühle, an der Südspitze des Teupitzer Sees errichtetes, nur 10 Minuten von der Stadt entferntes ‚hochherrschaftliches Logier- und Wirtshaus‘ wurde um 1902 nach ihr benannt: das „Seebad Kleine Mühle“.

Nach dem ersten Chronisten der Teupitzer Stadtgeschichte (1902), dem Kantor Franz Hoffmann, zählte es in den Jahren bis ca. 1918 zu den beliebten Wochenendzielen vieler Berliner und Brandenburger, vergleichbar mit den zwei anderen berühmten Teupitzer Seegaststätten, „Tornow’s Idyll“ (1896 bis 1989) und „Krügers Waldfrieden“ (1910 bis 1945).

Die lange Friedenszeit seit 1871, der industrielle Aufschwung in den Gründerjahren und der um 1900 beginnende Massentourismus kamen solchen Unternehmungen zugute.

Die Gründerin, Frau Auguste Roll aus Berlin- Schöneberg, der von 1900-1907 auch die Liebesinsel im Teupitzer See gehörte, pries in ihren Inseraten die herrliche Lage am Teupitzer See als besten Ruheplatz für Erholungsbedürftige. Das Gasthaus bildete mit dem herrschaftlichem Parkettsaal, einem großen Logierhaus, einem Orchesterpavillon, einem weitläufigen Park und einem Badestrand ein lohnendes Ziel für die Sommerfrischler und Touristen.

Am hauseigenen Steg machten die Dampfer der Berliner Schifffahrtsgesellschaften fest und legten die Boote der brandenburgischen und hauptstädtischen Ruderclubs an. Er galt faktisch als Endpunkt der Teupitzer Wasserstrasse, die im Zentrum Berlins an der Jannowitzbrücke ihren Anfang nahm und auf der um 1900 die Berliner Dampfschifffahrtsgesellschaft „Stern“ ihren Charter- und Linienverkehr aufgenommen hatte.

Auch durch die 1897 eröffnete Bahnstation Teupitz/ Groß Köris war das Teupitz- Köriser Seengebiet und somit das hier

eröffnete Gasthaus für die Hauptstädter leichter erreichbar geworden.

Der 1912 begonnene regelmäßige Fährbetrieb der Seereederei Karl und Max Lehmann zwischen der Stadt Teupitz, der Ortschaft Egsdorf und den Seegaststätten am südwestlichen Ufer brachte weitere Besucher.

Eine Episode soll das damalige Renommee des „Seebads Kleine Mühle“ verdeutlichen. Der Herr des Rittergutes Teupitz und Senior des Teltower Kreistages, Baron von Parpart, feierte am 12. Mai 1906 im Saal des Hauses seinen 90. Geburtstag. Alle bedeutenden Vertreter der Teupitzer und Teltower Geschäftswelt und des politischen Lebens waren anwesend. Der langjährige, angesehene Landrat des Teltower Kreises Ernst von Stubenrauch (1885-1908) gratulierte und übergab dem Jubilar als Geschenk einen herrlich geschnitzten Stuhlessel, der im Teupitzer Schloss seinen Platz fand.

Besonderen Aufschwung nahm das Etablissement in den Jahren vor dem I. Weltkrieg. Der damalige Geschäftsführer H. Hillmann schien von unermüdlichem Eifer und Ideenreichtum zu sein. Verbunden mit dem Hotel- und Restaurantbetrieb wurde das Haus vor allem berühmt wegen seiner vielfältigen Konzerte, die entweder in dem schönen Parkettsaal oder, wenn es das Wetter gestattete, als Freilichtveranstaltungen in dem herrlichen Park stattfanden. Klassische Musik, Schlager und volkstümliche Weisen erklangen; bekannte Berliner Orchester, Mandolinensembles und Wiener Schrammeln waren zu Gast. Die Schönheit des Sees und des Parks verbanden sich mit den musikalischen Klängen und zogen das Publikum an. Hier tagten der Gesellige Verein „Mikado“ und der Lotterieverein „Glückspilz“ aus Teupitz, die den Veranstaltungskalender des Gasthauses weiter bereicherten. In jenen Jahren erwarb sich die „Kleine Mühle“ den zusätzlichen Ehrentitel „Seebad“.

Im Jahr des Kriegsausbruchs 1914 geriet das renommierte Hotel trotz allem in eine „hypothekarische Überschuldung“, wie es in den Überlieferungen heißt. Vielleicht waren es der mit den Einberufungen zum Kriegsdienst abnehmende Besucherandrang, oder die Widersprüche zwischen dem Eigentümer und dem Betreiber H. Hillmann, möglicherweise auch die Konkurrenz der nahe gelegenen und solide geführten Familienbetriebe „Tornow's Idyll“ und „Krügers Waldfrieden“, oder auch alles zusammen, was den langjährig erfolgreichen Restaurateur zur Aufgabe zwang.

Von ihm übernahm der Gastwirt Paul Gravenhorst im Juli 1914 die Geschäfte. Ihm gelang es, vor allem in den ersten Kriegsjahren, die der deutschen Zivilbevölkerung noch nicht so gravierende Verschlechterungen im Lebensniveau bescherten wie die folgende Zeit, den Gaststättenbetrieb mit Erfolg zu führen; doch dessen Blütezeit war vorbei. Der Kohlrübenwinter 1917 brachte andere Interessen hervor als einen Gaststättenbesuch. 1918, gegen Ende des Krieges, geriet das Haus erneut in den Strudel des Konkurses und musste für immer schließen.

Nur noch wenigen älteren und geschichtsinteressierten Einwohnern ist deshalb das einst berühmte „Seebad Kleine Mühle“ in Erinnerung. Die mit ihm verbundenen Leistungen und Erfahrungen, Erfolge und Niederlagen sind fast gänzlich unbekannt.

Privatbesitz 1918-1931

Nach seinem weltkriegsbedingtem Konkurs wurde das herrliche Grundstück 1920 exklusiver Privatbesitz, zunächst des Rittmeisters Möller, dann 1925 -1930 des in Berlin tätigen holländischen Dipl. Ing. Carl Mynnsen. Das Logierhaus wurde abgerissen und das Objekt zu einem exklusiven Privatanwesen umfunktioniert. Bekannt geblieben sind zwei Episoden: Der

Hausherr ließ in seinem Wohnzimmer einen Kamin mit originalen Delfter Kacheln einbauen, der dem späteren Hotel seinen Namen gab. Seine Gattin ritt zum Gaudi der Dorfbewohner nicht mit einem normalen Sattel, sondern einem Damensattel durch den Ort, was hier völlig ungewöhnlich schien.

„Delfter Kamin“ 1931-1945

Im Juni 1930 überraschte die Regionalzeitung „Der Märker“ seine Leser mit der Meldung, dass „Mutter Graf“ das ideale Grundstück des einstigen Restaurants „Kleine Mühle“ am Teupitzer See käuflich erworben und die Schankerlaubnis für dieses Objekt beantragt hat. Die Überraschung ergab sich, weil Hedwig Graf mit ihrer Familie zu diesem Zeitpunkt als erfolgreiche Pächterin des berühmten „Tornow's Idyll“ hohes Ansehen genoss und das erworbene Grundstück bereits 10 Jahre als exklusiver Privatbesitz galt. Begrüßt wurde diese unternehmerische Entscheidung, weil sie, wie die Eröffnung des Restaurants „Schloss Teupitz“ am 15. Juni 1930, dem aufblühenden Fremdenverkehr im Schenkenländchen diene und in jenen schwierigen Krisenjahren neue Arbeitsplätze schufen.

Das neue Hotel-Restaurant wurde im Sommer 1931 unter dem Namen „Delfter Kamin“ eröffnet, um im Verhältnis zu dem untergegangenen „Seebad Kleine Mühle“ den Neuanfang und veränderten Charakter des Hauses zu unterstreichen. Der Delfter Kamin, der von dem vorhergehenden Eigentümer hier eingebaut worden war, gab die Idee für diese Namensweihe. Der Kamin war eine aus dem 18. Jahrhundert stammende Sehenswürdigkeit, deren Kacheln etwa 50 kunstvoll gestaltete Episoden aus dem Alten und Neuen Testament zeigten. Ein wertvolles holländisches Originalgemälde über dem Kamin bildete eine weitere Zierde des nunmehrigen Kaminzimmers im Restaurant.



Postkarte 1939



Postkarte 1942



Postkarte 1939

Geführt wurde der „Delfter Kamin“ als typisches Familienunternehmen, eine Geschäftsform, die sich bis heute im mittelständischen Bereich bewährt hat. Als faktischer Leiter des Hauses fungierte der Schwiegersohn Ernst Vieth, ein gestandener Gastronom, der mit seiner Frau Charlotte bereits in „Tornow’s Idyll“ und in der Gaststätte „Wassersport“ in Prierosbrück erfolgreich gewesen war. Der Sohn, Herbert Graf, der hauptstädtische Erfahrungen im Gaststättenbereich beisteuern konnte, avancierte zum Veranstaltungschef.

Die Grafischen Aktivitäten richteten sich vor allem auf drei Gebiete: *Erstens* erfolgte ein durchgängiger Umbau des Anwesens zu einem attraktiven Hotel. *Zweitens* wurde eine moderne Programmkonzeption erarbeitet, in deren Mittelpunkt die Tanzreunion stand. Dieser heute veraltete Begriff beinhaltete die Organisation thematisch gestalteter Tanz – und Unterhaltungsveranstaltungen auf hohem Niveau. *Drittens* wurde das neue Restaurant in der Öffentlichkeit stärker präsentiert, was heute selbstverständlich erscheint, damals aber noch nicht gang und gäbe war. Während eines festlichen Abendessens des „Yachtclub am Teupitzsee e.V.“, dem viele Honoratioren der Umgebung angehörten, wünschte im September 1931 dessen Leiter Dr. Großstück dem Unternehmen ein gutes Gedeihen und Emporkommen.

Gestützt auf das Familienengagement entwickelte sich das Hotel schon in den Jahren 1931-33 zu einem gefragten Ausfluglokal im Kreise Teltow und Südosten Berlins für begüterte Leute und zu einer geschätzten Adresse für interessante Familienzusammenkünfte. Sein Markenzeichen aber wurden die beliebten Tanz- Reunions.

Im Februar 1932 beispielsweise fand ein lustiger Abend unter dem Motto „*Das holländische Salonche*“ (Die holländische Kaschemme) statt, zu welchem Kapelle, Gäste und Personal in

holländischen Kostümen erschienen und ein fröhliches Kaschemmentreiben veranstalteten. Am 23. Juli des gleichen Jahres lautete das Veranstaltungsmotto „*Eine Nacht in Joshiwara*“. Im Inserat des „Märker“ hieß es: „*Man soll bei diesem Bummel durch die Vorstadt Tokios die Sorgen des Alltags vergessen. Dazu werden die Klänge der auserlesenen Musik und die leichtfüßigen Geishas sowie andere Eigentümlichkeiten gehörig beitragen.*“

Der Hinweis auf die Alltagsorgen war nicht umsonst, gab es doch im Sommer 1932 etwa 6 Millionen Arbeitslose und waren die Nazis im Vormarsch. Die „Teupitzer Zeitung“ reimte: „*Der Silberstreif am Horizont ist Arbeit, die das Sein besonnt*“.

Als Anfang 1933 im nahen Töpchin ca. 450 neue Arbeitsplätze in einer aus dem Waldboden gestampften Heeresmunititionsanstalt ‚das Sein zu besonnen‘ schienen und Mitte der 30er Jahre das unweite Wünsdorf zur riesigen Zentrale der Nazi- Wehrmacht ausgebaut wurde, entdeckte insbesondere das Offizierskorps den „Delfter Kamin“. Nicht wenige Ernennungen und Beförderungen wurden in den schönen Restauranträumen gefeiert und dem „Führer“ ein donnerndes „Heil“ ausgebracht. Vielleicht ist es auch so erklärlich, dass das vornehme Hotel bis in die Kriegsjahre hinein bevorzugt beliefert wurde.

Dann blieben die Gäste auch hier immer mehr aus; oft endete ihr Weg in einem unbekanntem Grab, wie es auf dem Halber Soldatenfriedhof unzählige gibt. Schon 1944, als im benachbarten Birkenwäldchen die japanische Botschaft ihr Ausweichquartier vor den alliierten Bombenangriffen auf Berlin errichtete, kündigte sich das Ende des Gaststättenbetriebes an.

Im April erlebten seine Betreiber noch einmal ein letztes, sinnloses Aufbegehren. Während der Halber Kesselschlacht stationierte die Wehrmacht oder Waffen- SS auf dem erhöhten

Hotelgelände drei Tigerpanzer, deren Geschütze auf die aus Richtung Egsdorf nach Teupitz anrückenden sowjetischen Einheiten gerichtet waren. Am 27. April 1945 war dieser Spuk vorbei. Danach fiel der denkmalgeschützte Kamin, der dem Hause seinen Namen gegeben hatte, marodierenden Gruppen der neuen Besatzungsmacht zum Opfer. Dann war das Kapitel dieses attraktiven Restaurants am Südufer des Teupitzer Sees für immer besiegelt. Was blieb, ist eine 14-jährige Geschichte zum Nachdenken und die noch immer aktuelle Frage: Wann wird man je verstehen?

**Heim für kriegs- und milieugeschädigte Kinder 1945-1956,
Betriebsferienheim der Humboldt Universität / Bereich
Medizin, Charité 1956-1990**



Eingang Charité-Heim, Foto d. A.

In den schwierigen Nachkriegsjahren diente das geräumige Objekt als Heim für kriegs- und milieugeschädigte Kinder. Von 1956 an nutzte die weltbekannte Berliner Charité nach Umbau und Erweiterung das Objekt als Schulungs-, Wochenend- und Ferienheim und machte es zu einem Treffpunkt der medizinischen Intelligenz.

1992 tagte hier der Deutsche Bundesverband für Logopädie (Stimm- und Sprachheilkunde) und ehrte anlässlich seines 30-jährigen Jubiläums die einst auch in Teupitz ansässige Familie Gutzmann für ihre zentrale Rolle bei der Entstehung des Fachberufes der Logopäden.

Nachwendezeit

Nicht untypisch verlief der Nachwende-Weg des Objekts. Nach 12-jährigem Recherchieren und Abwägen durch das zuständige „Amt zur Regelung offener Vermögensfragen“ wurde es im Jahre 2002 an die weitläufige Erbgemeinschaft der Alteigentümerin Hedwig Graf zurückgegeben. Seitdem ist seine Perspektive offen.

Die Jahre währenden Kämpfe um die Eigentümerschaft hatten den alten Pächter, die Berliner Charité, zwar vertrieben, aber den Alteigentümer verständlicherweise an der Ausarbeitung eines zukunftsweisenden Konzepts gehindert. So blieb auch Jahre nach der Einheit noch immer offen, wer dem zwischenzeitlichen Nutzer, einer Berliner Bildungs-Gesellschaft, folgen würde.

Die unmittelbar nach der Wende günstigen Verwertungsmöglichkeiten blieben ungenutzt, die Bodenwerte sanken und an den Aufbauten nagte der Zahn der Zeit.

Um realisierbare Wege zu erkunden, befragen wir die in den letzten 100 Jahren tatsächlich realisierten Konzepte auf ihre aktuelle Tauglichkeit.

Die charakteristische Nutzung als Betriebsferienheim in der DDR entsprang ihren spezifischen sozialen Grundlagen. Unter gegenwärtigen Verhältnissen lässt der Rationalisierungsdruck Betrieben kaum Spielraum für solche subventionierten Einrichtungen und das vorherrschende Gesellschaftskonzept schenkt der Arbeit und dem Arbeitskollektiv nicht den zentralen Stellenwert. Trotzdem wäre ein Schulungszentrum

eines vermögenden Geldinstituts nicht auszuschließen, wie es beispielsweise die Deutsche Kreditbank im Schloss und Dorf Liebenberg bei Oranienburg einrichtete. Durch die Finanzkrise wurden diese Vorstellungen vage.

Der Wiederausbau zum Privatbesitz wie im Teupitzer Schloss ist wahrscheinlicher, da trotz wachsender Armut die Konzentration finanzieller und ökonomischer Mittel in wenigen Händen weiter zunimmt. Insofern das Grundstück im vergangenen Jahrhundert jedoch 90 Jahre öffentlichen Zwecken diente, würde eine Exklusivnutzung, besonders auf dem Hintergrund der besonderen Sozialisation im Osten, nicht ohne Widerspruch bleiben, was mit angeblichem ‚Sozialneid‘ nichts zu tun hat.

Die Nutzung als eine irgendwie geartete Kinder- oder Jugendeinrichtung wie in der Nachkriegszeit entspräche den von der PISA- Studie wieder betonten Vorteilen der Ganztags- und Internatserziehung. Die Erfahrungen des nahen „Kinder- und Jugenddorfes Rankenheim“ und die Traditionen des „Tempelhofer Schullandheims“, das 1930 im nördlichen Egsdorf eröffnet worden war, könnten dabei Pate stehen.

Eine Reha-Klinik fände hier einen geeigneten Standort, doch würde sie im Lande rentabel sein? Eine Suchtklinik wie bei Töpchin scheint nahe liegender, produziert doch die Gesellschaft Krankheiten dieser Art in zunehmendem Maße. Mit der Landesklinik Teupitz wäre ein befähigter Träger bzw. Partner in der Nähe und die Tradition des „Kurhauses Egsdorf“ aus den 20er Jahren könnte wieder aufgenommen werden.

Nicht ausschließen kann man eine Bildungs-, Tagungs- und Begegnungsstätte von Medizinern wie in der DDR-Zeit. Bekanntlich setzt jedoch der Sparkurs in der Gesundheitspolitik solchen Konzepten harte Grenzen.

Nachdenkenswert und für das Schenkenländchen zu favorisieren wäre das Wiederaufleben des „Seebads Kleine Mühle“, wenn nicht als Einzelunternehmung, so als Glied eines differenzierten Hotelverbunds, der das „Schlosshotel Teupitz“ und die einstigen Seegaststätten „Tornow’s Idyll“ und „Krügers Waldfrieden“ einschließt. Diese Variante setzte die Übereinstimmung der verschiedenen Eigentümer ebenso voraus, wie eine Entwicklungsplanung des Amtes Schenkenländchens und die Gewinnung eines finanzstarken und weitsichtigen Investors, Hürden, die in sozial angespannten und krisenschwangeren Zeiten allesamt nur schwer zu überspringen sind.

Dass ein Investor eine Bockwindmühle als Denkmal wieder errichten könnte, gehört in den Bereich der Utopien. Ein Abbild an ihrem früheren Standort aufzustellen, das die Erinnerung an dieses charakteristische Bauwerk für das Schenkenländchen lebendig macht, wäre ein Gewinn.

„Gästehaus Kleine Mühle Teupitz“ 2009

Ab 1. Januar 2009 haben Stefan Rackmann und Andrea Lehmann die Regie über das in der Region noch als ‚Betriebsferienheim der Charité‘ bekannte Objekt von der Eigentümergemeinschaft übernommen. Ihr Ziel besteht darin, unter dem traditionellen Namen an der Südspitze des Teupitzer Sees ein preiswertes Gästehaus zu führen, das den Enthusiasten der traditionellen ‚Oldie-Boote-Treffen‘, Motorrad- und Fahrradwanderern sowie Sommerfrischlern eine Heimstatt wird und als Ausgangspunkt für Erkundungen in der Region dient. (Kontakt: 15755 Teupitz, OT Egsdorf, Chausseestraße 47; info@gaestehaus-teupitz.de).

Inhaltsverzeichnis

Seite

3	I. Quellen
5	II. Einleitung
7	III. Hohe Mühle
13	IV. Mittelmühle
19	„Wirtshaus zur Mittelmühle“
26	V. Kleine Mühle
27	Bockwindmühle 1872-1939
31	Seebad Kleine Mühle ca.1901-1918
36	Privatanwesen 1918-1930
37	Delfter Kamin 1931-1945
41	Kinderheim 1945-1956
	Betriebsferienheim Charité 1956-1990
42	Nachwendezeit
44	Gästehaus Kleine Mühle Teupitz



Naturpark der Egisdorfer Gärten

Die „Kleine Mühle“

Das alte Wahrzeichen von Egisdorf
(Zum Naturschutz vorgesehen)

Kleine Mühle auf dem Hügel,
Ach wie schnell dreh'n sich die Flügel -
Kleine Mühle mahle, mahle
Unser Korn aus seiner Schale.

Kleine Mühle steht nun stille
Trotz des Windes mächtig' Fülle,
Alles ist nun öd und leer:-
Kleine Mühle mahlt nicht mehr.

Kleine Mühle auf dem Hügel
Morsch sind worden deine Riegel,
Lange stehst am hohen Ried,
Nun ist aus dein stolzes Lied.

Nachdruck verboten. Franzl.



Blick auf die Liebesinsel



Grüß aus Egisdorf a. Teupitzsee
Past über Restensee - Allerbekannte Sommerfrische

Postkarte um 1939



Hohe-, Mittel- und Kleine Mühle, Karte 1929, 1:25000



Seit dem 27. September 2003 klappert das Mühlrad der Mittelmühle wieder. Foto d. A.

Dieses Dokument wurde mit Win2PDF, erhaeltlich unter <http://www.win2pdf.com/ch>
Die unregistrierte Version von Win2PDF darf nur zu nicht-kommerziellen Zwecken un